Für die Zukunft gerüstet

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [12]: **Gute Architektur : ein Garant für langfristige Rendite**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Zukunft gerüstet

Text: Werner Huber
Fotos: Ruedi Walti

Im Kleinbasler Matthäusquartier haben die Architekten Morger & Degelo ein Wohnhaus aus den Sechzigerjahren umgebaut: Kleinwohnungen fassten sie zu grösseren Einheiten zusammen, die kleinen Balkone haben sie durch grosse Fenster mit Schwingflügel ersetzt. Das vierzigjährige Haus ist für die Zukunft gerüstet und es wertet das problembeladene Quartier auf.

: Das Matthäusquartier, nördlich der Kleinbasler Altstadt gelegen, entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Arbeiterquartier. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstand ein mit drei- und viergeschossigen Wohnhäusern dicht bebautes städtisches Quartier. In vielen Häusern gibt es im Erdgeschoss Läden oder Restaurants, in den Hinterhöfen haben sich Gewerbebetriebe eingerichtet. Seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts mussten jedoch viele der hundertjährigen Häuser Neubauten weichen. Neue Kleinwohnungen versprachen eine höhere Rendite als die alten Arbeiterwohnungen. Die Neubauten beeinträchtigten zwar die einheitliche architektonische Erscheinung des Quartiers, dessen Charakter als Wohn- und Gewerbeviertel blieb jedoch bis heute erhalten. Die Arbeiterfamilien von einst sind aber längst in die Agglomeration gezogen. Nun wohnen Immigranten aus aller Herren Länder in den günstigen, aber wenig komfortablen Wohnungen. ‹Multikulturell› kann man das Matthäusquartier heute mit Recht nennen, der Ausländeranteil liegt bei fast fünfzig Prozent. Doch das bunte Leben hat, wie in vielen vergleichbaren Quartieren, auch hier seine Schattenseiten: Prostitution und Drogenhandel machen sich breit, die verbleibenden mittelständischen Familien ziehen weg, das multikulturelle Quartier droht zum Ghetto zu werden. Die Stadt Basel will diese Entwicklung stoppen: Die Klybeck- und Feldbergstrasse als Hauptachsen sollen aufgewertet werden, attraktive Wohnungen sollen wieder Familien und besser Verdienende anziehen.

1

Schwingflügel statt Balkon

Das Eckhaus Müllheimerstrasse 144/Amerbachstrasse 33 ist ein Spiegel der Entwicklung im Quartier: Es ersetzte in den Sechzigerjahren mehrere Altbauten aus dem 19. Jahrhundert. In jedem der vier Geschosse gab es zwei Dreizimmer-, vier Zweizimmerwohnungen und eine Einzimmerwohnung. Die Grösse der Zimmer und der Komfort entsprachen dem Stand der Zeit. Doch mit den Jahren gestaltete sich die Vermietung immer schwieriger, denn die Räume waren klein und auf den winzigen Balkonen konnte man lediglich die Kleider auslüften oder die Satellitenschüssel montieren. Als Küchen, Bäder und Fenster am Ende ihrer Lebensdauer angelangt waren, beauftragte die Pensimo als Besitzerin der Liegenschaft Morger & Degelo Architekten mit der Studie von drei Varianten: sanfte Sanierung, Umbau oder Abriss und Neubau. Wüest & Partner prüfte, bewertete und berechnete die drei Varianten, worauf sich Pensimo für den Mittelweg des Umbaus entschied. Im Gebäudeteil an der Amerbachstrasse legten die Architekten mit wenigen Eingriffen acht Kleinwohnungen zu vier Dreizimmerwohnungen zusammen. Das Attikageschoss bauten sie komplett um, sodass dort zwei Vierzimmerwohnungen und eine Fünfzimmerwohnung mit Terrasse Platz finden. Die kleinen, eingezogenen Balkone hoben die Architekten auf und vergrösserten die dahinter liegenden Zimmer. Neue Balkone fehlen, denn das Haus darf die Baulinie nicht überschreiten.

Morger & Degelo Architekten wollten die fehlenden Balkone kompensieren, «denn wir sind eigentlich gegen Wohnungen ohne Aussenraum», wie Meinrad Morger betont. Zusammen mit dem Fensterbauer entwickelten sie ein grosses Schwingfenster, dessen Drehachse nicht in der Fenstermitte auf Augenhöhe, sondern über dem Kopf liegt. Eine Gasdruckfeder sorgt dafür, dass man das Fenster ohne Kraftaufwand nach aussen drehen kann. Die grosse Öffnung dient als Balkonersatz: Man kann Tisch und Stuhl ans Fenster schieben, hat frische Luft und freien Blick nach draussen – auf das Wohnhaus Müllheimerstrasse 138/140, das Morger & Degelo Architekten 1990–93 erbauten, oder auf Braumeister Dietrichs Neurenaissance-Schlösschen von 1898 gleich gegenüber. An den Strassenfassaden haben die Architekten die Fensterformate vereinheitlicht. Sechzig identische, regelmässig gesetzte Öffnungen überziehen die weiss verputzte Fassade. Die Fenster sind in-

Umbau Wohnhaus, 2001

Müllheimerstrasse 144 / Amerbachstrasse 33, Basel
--> Bauherrschaft: Swissinvest Immobilien AG, Zürich
--> Architektur: Morger & Degelo Architekten, Basel

2

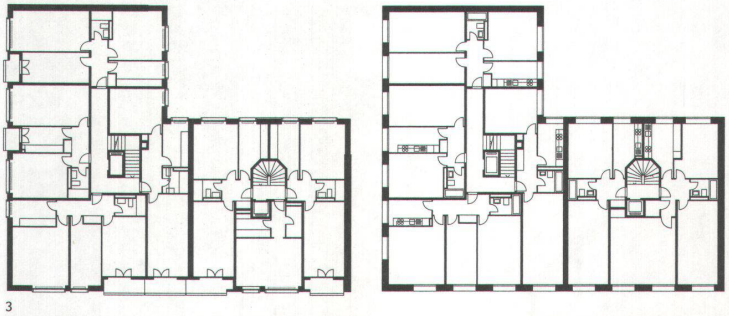
1 Wer die Fassade mit den sechzig gleichen Öffnungen sieht, erwartet dahinter keinen Bau aus den Sechzigerjahren.

2 Im Gegensatz zur Strassenseite sind die Fenster im Hof fassadenbündig eingesetzt.

3 Die beiden Grundrisse illustrieren die Zustände vor und nach dem Umbau.

4 Die Drehachse der Wendeflügel liegt so hoch, dass man bequem darunter stehen oder einen Tisch aufstellen kann.

nen angeschlagen, was die plastische Wirkung der Fassade unterstreicht, ein Effekt, den die Aussendämmung noch verstärkt. Damit haben die Architekten die für das Matthäusquartier typischen Lochfassaden auf eine zeitgemässe Art interpretiert und die Strassenecke mit einem markanten Bau besetzt. Schwingfensters setzten Morger & Degelo auch an der Hoffassade ein. Die ursprünglichen Fensterformate – einst zwei- und dreiflüglig – haben sie jedoch beibehalten. Im Gegensatz zur Strassenseite sind hier die Fenster fassadenbündig eingesetzt. Die Leibung gehört zum Innenraum.



3

Spuren der Zeit

Wer das Eckhaus von aussen betrachtet, merkt nicht, dass sich hinter der neuen Fassade ein altes Haus verbirgt. Doch wer das Treppenhaus betritt, dem weht der Geist der Sechzigerjahre entgegen: Auf dem Boden und den Treppenstufen liegt heller, mit schwarzen Steinen durchsetzter Kunststein. Sechzigerjahreatmosphäre strahlen auch die Wohnungen aus: Die alten Türen und Beschläge blieben ebenso erhalten wie der alte Küchenboden mit einem Karomuster aus Steinzeugplatten. Dieselben Platten, jedoch ohne Muster, liegen neu auch in den Korridoren. In den Zimmern blieb das für jene Zeit typische Stäbchenparkett erhalten. Das geübte Auge erkennt jedoch hellere Stellen an den Zimmerböden: Es sind die Ergänzungen im Belag, die von den alten Balkonen und von vergangenen Zeiten im Quartier zeugen. •

4